



Bibliographische Daten

Titel: Hans Sachs und seine Zeit
Ersteller: Rudolf Genée
Signatur: Amb. 8. 1285

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

Das Interim — ich nicht annimm,
 Und sollt die Welt zerbrechen,
 Drei Schelmen Mann — es gmachet han
 Das wird Gott an ihn'n rächen,
 Wohl hier und dort — weil sie groß Mord
 In Deutschland wollen stiften,
 Viel Herzen rein — der heiligen Gmein
 Mit falscher Lehr vergiften.

In den folgenden Strophen werden dann nach einander die drei genannten Theologen — Pflug, Helding und Agricola von Eisleben, zuletzt auch natürlich der päpstliche Antichrist — in den stärksten Worten angegriffen.

Osianders Gedicht gegen das Interim ist so kräftig, daß man danach begreifen könnte, wenn Hans Sachs, der übrigens sogar den Inhalt Osianderscher Predigten in Meisterliedern behandelte, über die Angelegenheit, die doch sein Herz tief bekümmern mußte, geschwiegen hätte. Das war aber nicht der Fall, wenn auch nichts von ihm darüber in den Druck gekommen ist. Und wie wäre es ihm jetzt möglich gewesen, seinen Empfindungen über die Gewaltthat gegen die evangelische Freiheit keinen Ausdruck zu geben? Er schrieb denn auch ein 252 Verse langes und vom 21. August datiertes Gedicht „Der Interim“, das sich aber auch nur handschriftlich (ebenfalls in seinem sechsten Spruchbuch) erhalten hat.

Das Gedicht ist viel weniger, als das Osiandersche, von Zorn erfüllt, als von Schmerz. Es ist in gleichem elegischen Ton gehalten, wie seine früher erwähnten Dichtungen „Das klagend Evangelium“, „Die gemarterte Theologie“ und das „Epitaphium“ auf Luthers Tod. Wie in jenen Dichtungen, so ist es auch hier wieder ein Traumbild, das er für den Ausdruck seiner Empfindungen gewählt hat. Und wieder ist es ein himmlisches Frauenbild, die „Wahrheit“, die er vor einem offenen Buche sitzen sieht, die aber an den Füßen mit schweren Ketten gefesselt ist. Von seiner sonstigen Auffassung weicht er aber in bemerkenswerter Weise darin ab, daß es diesmal der heidnische Gott Saturn ist, der sie in Bande gelegt hat, weil Frau Veritas mit ihrem hellen Glanze ihn verdunkelt und weil er auch Bacchus und Venus, sowie den Gott Plutus durch das reine Weib zu verlieren fürchtet. Minerva aber bittet Jupiter, der Unschuld sich anzunehmen. Die daraus weiter sich entwickelnde Allegorie ist phantastisch und originell genug, wenn auch stellenweise nicht ganz verständlich. Nachdem Jupiter einen Rat der Götter berufen,